



DIE ZERSTÖRUNGSKRAFT EINER ATOMBOMBE ist auf diesem Foto aus dem Jahr 1971 deutlich zu erkennen. Frankreich testete damals auf dem Mururoa-Atoll und die gewaltige Explosion schickte einen gigantischen Atompilz in den Himmel. Fotos: dpa

## Zitate

„Eine Welt ohne Atomwaffen – ein anderes Ziel kann es nicht geben! Ein Nuklearkrieg ist unzulässig, darin kann es keinen Gewinner geben.“

Der frühere sowjetische Staatschef und Friedensnobelpreisträger Michail Gorbatschow

„Die Nato bedauert es, dass die Voraussetzungen für nukleare Abrüstung derzeit nicht vorteilhaft sind.“

Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg

„In unserer schwierigen und chaotischen Welt hat das Nobelpreis-Komitee einmal mehr auf eine der größten Bedrohungen unserer Zeit und auf die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit zur Erreichung von Frieden und Sicherheit hingewiesen.“

EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini

„Russland ist ein verantwortungsbewusstes Mitglied im Atom-Klub.“

Kremlsprecher Dmitri Peskow

# Pakt gegen die Bombe

## Mit dem Friedensnobelpreis hofft die Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen auf künftige Erfolge

Von unserem Mitarbeiter  
Jan Dirk Herbermann

**Genf/Oslo.** Der Kampf gegen das nukleare Inferno findet in einem unansehnlichen Beton-Komplex statt. Das graue Gebäude mit der Adresse Route de Ferney 150 steht am Rande der Schweizer Diplomaten-Stadt Genf. Hier streitet die Internationale Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen (Ican) für ihr hehres Ziel. Am Freitag erhielten die Aktivisten den Lohn für ihr jahrelanges Engagement. Sie werden mit dem Friedensnobelpreis 2017 ausgezeichnet. Die Begründung: Die Kampagne setzte sich energisch für den internationalen Vertrag zum Verbot von Nuklearwaffen ein. Erst im Juli hatten sich 122 Staaten auf den Pakt gegen die Bombe geeinigt. „Es waren einige verrückte Stunden seitdem wir den Anruf erhielten“, brachte Ican-Direktorin Beatrice Fihn atemlos hervor. „Ich war geschockt. Zuerst wusste ich nicht wie ich das ganze bewältigen soll“, sagte die 34-jährige. Die schwedische Aktivistin mit der langen blonden Mähne strahlte bei der eilig einberufenen Pressekonferenz über das ganze Gesicht. Fihn genoss ihren Tri-

umph. Doch sie wurde sehr schnell sehr ernst. „Nukleare Waffen bringen keine Sicherheit und keine Stabilität, im Gegenteil“, dozierte sie mit Blick auf die Krise um Nordkoreas Atomwaffenprogramm. Das gefährliche Kräftegleichgewicht zwischen US-Präsident Donald Trump und Nordkoreas Machthaber Kim Jong Un verdeutlicht nach ihrer Analyse wie überlebenswichtig die totale nukleare Abrüstung für die Menschheit ist.

Fihn steuert ihren Teil dazu bei: In ihrem winzigen Büro koordiniert sie mit wenigen Getreuen die Arbeit von Ican, einer Bewegung mit 468 Partner-Organisationen in 100 Ländern. Prominente wie der südafrikanische Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu oder der frühere UN-Generalsekretär Ban Ki Moon kämpfen Seite an Seite mit den Aktivisten. Die Rüstungsgegner organisieren Kampagnen in sozialen Medien, Demonstrationen und Mahnwachen: Ican globalisiert den Kampf gegen die Atomwaffen.

Diejenigen Regierungen, wie die deutsche, die dem Atomwaffenverbotsver-

trag fernstehen, geraten schnell in ihr Visier. Trotz „ihres vollmundigen Bekenntnisses zu einer atomwaffenfreien Welt“ boykottierte die Merkel-Regierung den Pakt, ätzen die Ican-Strategen. Ican versteht es auch, den Bogen von den aktuellen nuklearen Bedrohungen zu den ersten Opfern zu schlagen.

„Dieser Vertrag ist der Anfang vom Ende für nukleare Waffen“, sagt Setsuko Thurlow auf der Internetseite von Ican über den Anti-Atomwaffenvertrag. „Dieser Vertrag gibt uns Hoffnung.“ Die betagte Dame ist eine Überlebende des Atombombenabwurfs auf Hiroshima im Jahr 1945 durch die USA.

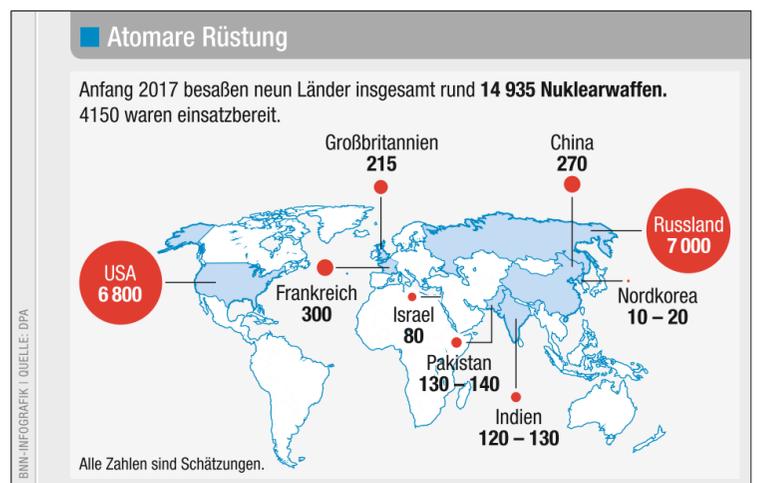
Doch der Anti-Nuklearpakt leidet unter einem entscheidenden Manko: Alle Staaten mit Atomwaffen verweigern sich. Es sind die USA, Russland, China, Frankreich, Großbritannien, Indien, Pakistan, Israel und Nordkorea. Zusammen hatten die Neun rund 15 000 Sprengköpfe.

Am eindringlichsten macht die Militärmacht mit dem stärksten Atomwaffenarsenal, die USA, gegen den Vertrag mobil. „Dieses Abkommen ist einfach schlecht“, urteilt der US-Abrüstungsbotschafter bei den UN, Robert Wood. „Es macht die Welt nicht sicherer und es wird nicht zur Verschrottung einer einzigen Atombombe beitragen.“ Schurkenstaaten wie Nordkorea scherten sich nicht um internationale Verträge. Sie würden weiter nach nuklearen Massenvernichtungswaffen gieren. Auf Druck der USA lehnen auch alle übrigen Nato-Mitgliedsländer den Atomwaffenverbotsvertrag ab.

Die Rüstungsgegner von Ican lassen sich jedoch von den Neinsagern nicht beirren. Sie verweisen auf die simple Gleichung, die dem Pakt gegen die Atomwaffen zugrunde liegt: Keine Atombombe heißt kein Atomkrieg. „Die Menschheit kann einfach nicht unter dem dunklen Schatten einer nuklearen Kriegsführung leben“, warnt auch der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Peter Maurer. Mit dem Vertrag schließen die Staaten ein



Beatrice Fihn



völkerrechtliche Kluft. Während biologische und chemische Waffen seit Jahrzehnten international geächtet sind, gibt es bislang kein entsprechendes Verbot für die weitaus verheerender wirkenden Nuklearwaffen. Der Pakt verbietet den Einsatz, die Drohung des Einsatzes, die Entwicklung, den Test, die Herstellung, den Erwerb, den Besitz und die Lagerung von Nuklearwaffen. Zudem untersagt er die Stationierung jeglicher atomarer Waffen auf den Territorien der Vertragsstaaten. Diejenigen

Staaten, die über Atomwaffen verfügen, müssen ihre Arsenale zerstören. Wenn 50 Staaten das Abkommen ratifizieren, wird es in Kraft treten.

Die Rüstungsgegner von Ican hoffen, dass dieser Zeitpunkt bald erreicht sein wird. „Als Friedensnobelpreisträger haben wir jetzt ein ganz anderes Gewicht, wenn wir Politiker zum Beitritt zu dem Pakt auffordern“, sagt Direktorin Fihn. Die Menschheit werde etwas schneller das Ziel einer totalen nuklearen Abrüstung erreichen können.

## Stichwort

### Friedensnobelpreis

Der Friedensnobelpreis gilt als wichtigste politische Auszeichnung der Welt. Ins Leben gerufen wurde er vom 1896 gestorbenen schwedischen Dynamit-Erfinder Alfred Nobel. Er beauftragte das norwegische Parlament in seinem Testament, jährlich bis zu

drei Persönlichkeiten oder Organisationen für ihre Verdienste um die Menschheit zu ehren. Seit 1960 werden auch der Einsatz für Menschenrechte und seit 2004 das Wirken für die Umwelt geehrt. Die Auszeichnung für Frieden wird als einziger der fünf Nobelpreise im norwegischen Oslo statt in Schwedens Hauptstadt Stockholm vergeben. Die Preisträger erhalten eine Medaille und eine Urkunde, dazu gibt es ein Preisgeld von umgerechnet rund 940 000 Euro. dpa



AKTIVISTEN der Organisation Ican protestierten mit Masken von Donald Trump und Kim Jong Un gegen die atomare Aufrüstung.

# Unter Dauerbeschuss

## US-Außenminister Tillerson liegt im Clinch mit seinem Präsidenten

**Washington.** Es ist schon bemerkenswert, mit wie vielen Komplimenten Rex Tillerson (Foto: dpa) überhäuft wird. Wenn europäische Kollegen des amerikanischen Außenministers nach Washington kommen und ein bisschen plaudern, klingt es, als stünde da ein Fels in der Brandung. Ein Stabilitätsfaktor im Gefüge einer chronisch instabilen Administration, stoisch und verlässlich, Mister Augenmaß, so hört es sich an. Das alles nützt dem früheren Ölmanager freilich nur wenig, denn der Mann, ohne dessen Rückendeckung er nichts ausrichten kann, macht ihm keine Komplimente. Im Gegenteil, Donald Trump findet großen Gefallen daran, seinen Chefdiplomaten in aller Öffentlichkeit abzukanzeln.

Folgt man Insidern, dann ist es das Vorspiel zur Entlassung, auch wenn es sich noch wochen- oder gar monatelang hinziehen mag. Trump könne nicht mit Tillerson, fasst es die in aller Regel gut informierte Online-Plattform Axios zusammen. Das Verhältnis

zwischen beiden sei irreparabel belastet. Trump, hieß es am Freitag, spiele mit dem Gedanken, Tillerson gegen Mike Pompeo auszutauschen, einen Republikaner aus Kansas, den er im Januar zum CIA-Direktor befördert hatte.

Nun wäre es nicht das erste Mal, dass es kriselt zwischen einem US-Außenminister und seinem Staatschef. Colin Powell hatte nie das Ohr George W. Bushs. Alexander Haig drohte Ronald Reagan mehrfach mit seinem Rücktritt und war überrascht, als Reagan irgendwann nicht mehr widersprach. John Kerry fühlte sich bisweilen übergangen von einem Weißen Haus, in dem Barack Obama mit seinen jungen Beratern Außenpolitisches oft bis ins Kleinste auswollte. Bei Tillerson und Trump liegen die Dinge anders. Es geht um Kritik an

einem Präsidenten, der Kritik nur schwer erträgt. Ob sich Trumps Kabinettsmitglieder wohl tief verbeugen müssten, wenn sie das Büro des Sonnenkönigs betreten, spitzt es der Pulitzer-Preisträger Eugene Robinson in der „Washington Post“ zu.

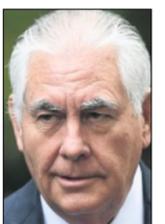
Als der Chefdiplomat von der Möglichkeit eines Dialogs mit Nordkorea sprach, um mit dem Diktator Kim Jong Un über atomare Aufrüstung und Raketenstarts zu reden, pfiff ihn Trump auf geradezu demütigende Weise zurück. Tillerson verschwende seine Zeit bei dem Versuch, „mit dem kleinen Raketenmann zu verhandeln“, schrieb er auf Twitter. „Spar dir deine Energie, Rex. Wir werden tun, was getan werden muss.“ Vorausgegangen waren Berichte, nach denen der Minister Reportern auf

einer Chinareise von Sondierungsgesprächen mit Pjongjang erzählt hatte. Dafür gebe es zwei, drei offene Kanäle, bestätigte er, was längst kein Geheimnis mehr ist. Sowohl über die schwedische Botschaft in Pjongjang als auch über die nordkoreanische UN-Vertretung in New York laufen Kontakte. „Wir können mit ihnen reden, und wir reden mit ihnen“, sagte Tillerson über die Nordkoreaner, wobei er nur wiederholte, was Pentagonchef James Mattis beschreibt.

Doch während Trump den Ex-General Mattis, seinen Lieblingsminister, regelmäßig in höchsten Tönen lobt, fährt er Tillerson ebenso regelmäßig in die Parade. Mit inhaltlichen Kontroversen hat es wohl nur am Rande zu tun. Was er seinem Außenminister verübelt, ist dessen Weigerung, sich mit der Rolle eines

Sprachrohrs zu begnügen. Als Trump nach den sommerlichen Ausschreitungen in Charlottesville, provoziert durch einen Aufmarsch von Rassisten, „viele Seiten“ für die Gewalt verantwortlich machte, ging Tillerson auf Distanz. „Der Präsident spricht für sich selber“, bemerkte er kühl.

Schwerer wiegt wohl noch, was der Fernsehsender NBC News diese Woche meldete. Demnach soll Tillerson Trump Ende Juli als „moron“ bezeichnet haben, was sich mit Trottel, Depp oder Schwachkopf übersetzen lässt. Kaum hatte die Story die Runde gemacht, berief Tillerson eigens eine Pressekonferenz ein, um Rücktrittsgerüchte zu dementieren. Das mit dem „moron“ dementierte er allerdings nicht. Frank Herrmann



Rex Tillerson